

und Ordenskritik verallgemeinern lässt, wäre durch umfassender angelegte Studien zu erhärten, zu modifizieren oder zu widerlegen. Es ist kaum vorstellbar, dass alle Windesheimer wie ihr Ordensbruder Rutger Frauen als »teufliche, sexbesessene und nur auf die moralische Zerstörung von Männern lauerner Wesen« etikettiert, Männer hingegen als »heilige, sittsame und fast immer widerstandsfähige Engel« gerühmt haben (S. 260).

Zu Rutger Sycamber, dessen Leben, Lebenswerk und Lebenswelt Thema seines Buches ist, besitzt der Autor ein ausgesprochen kritisches Verhältnis. Er hält ihn für schwatzhaft, sprunghaft, unaufrichtig, ruhmstüchtig, widersprüchlich, sexuell verklemmt, von krankhaftem Ehrgeiz und grenzenlosem Selbstmitleid erfüllt. Er zögert nicht, ihm eine »sexuelle Neurose« zu unterstellen. Für solche Einschätzungen liefert der Lebensweg Rutgers unstreitig Anknüpfungspunkte. Als Leser von Berigers Buch kann man sich allerdings fragen, ob seine moralischen Urteilskriterien nicht an jenem Moralismus teilhaben, den er Rutger, einem Mann, der in moralistischen Rundumschlägen seine Zeitgenossen und seine Umwelt kritisiert, zum Vorwurf macht. Der Verfasser ist ein exzellenter Lateiner. Als solcher hat er nahezu alle von ihm lateinisch zitierten Quellen in lesbares Deutsch übertragen. Ob man allerdings »impudentia« mit »Geilheit« übersetzt und die Trink- und Essgewohnheiten der Windesheimer unter »Fressen« und »Saufen« abhandelt, ist eine Stilfrage.

Für die weitere Erforschung von Rutgers literarischem Oeuvre hat der Verfasser tragfähige Fundamente erarbeitet. Um die Topoi zu eruieren, deren sich Rutger bedient, und die literarischen Traditionen zu markieren, aus denen er schöpft, bleibt noch viel zu tun. Wenn Rutger von sich behauptet, er habe als Vorzeichen seiner künftigen literarischen Interessen bereits als Kind sich aus Baumrinde oder aus billigem Papier kleine Bücher angefertigt (S. 139), bedient er sich einer hagiographischen Gedankenfigur. Auch vom hl. Liudger, dem Abt von Werden und späteren Bischof von Münster, überliefert seine Vita, er habe sich als Kind aus Baumrinde Bücher angefertigt. Wenn Rutger Maria bittet, sie möge ihm, dem in Liebe ausharrenden, ihre Brüste reichen (S. 258 Anm. 130), um daraus ihre Milch zu kosten, bedient er sich einer erotisch geprägten religiösen Metaphorik, die im 12. Jahrhundert als Brautmystik im Zusammenhang mit der mariologischen Auslegung des Hohen Liedes aufkam. Wenn er die Bezeichnung »Ciceronianer« als Schimpfwort benutzt (S. 246), um mit diesem seine Ablehnung heidnischer Literatur zum Ausdruck zu bringen, erinnert diese Wendung an den sog. »Prügeltraum« des hl. Hieronymus. In diesem ist die Rede davon, dass sich der Kirchenvater von einem Engel gezüchtigt fühlte, weil er Cicero gelesen hatte und deshalb von eben diesem Strafengel als »Ciceronianus« beschimpft wurde.

*Klaus Schreiner*

Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, hg. v. WERNER PARAVICINI, bearb. v. JAN HIRSCHBIEGEL u. JÖRG WETTLAUER, Bilder und Begriffe. 2 Bände, Teilband 1: Begriffe, Teilband 2: Bilder (Residenzenforschung, Bd. 15/II). Ostfildern: Jan Thorbecke 2005. 562 u. 264 S. Geb. € 110,-.

War schon dem ersten, 2003 in zwei Teilbände (1. Dynastien und Höfe, 2. Residenzen) gegliederten Band des Werkes nur uneingeschränkte Bewunderung zu zollen (vgl. RJKG 23, 2004, 248ff.), so ist eine derartige Bewunderung angesichts der beiden neuerdings vorgelegten Teilbände nun vielleicht noch mehr am Platze. Denn konnte man sich bei der Gliederung der ersten beiden Teilbände noch mit einiger Sicherheit von Familien, Personen und Orten leiten lassen, so war gewiss eine intensivere Reflexion darüber notwendig, welche mit Höfen und Residenzen verbundenen Begriffe behandelenswert erscheinen und in einem Bildband mit entsprechenden Illustrationen veranschaulicht werden mochten. Der Herausgeber und die Bearbeiter haben sich dazu entschlossen, die Fülle der ausgewählten Begriffe in drei Großkapiteln unterzubringen. Deren erstes ist dem Thema »Versorgung und Administration« gewidmet. Es erstaunt nicht, dass man sich hier über »Nahrung«, »Unterkunft«, »Mobilität«, »Gesundheit«, »Sicherheit« und »Administration« (jeweils – und das gilt für sämtliche in diesen Band aufgenommene Begriffe – mit Unterbegriffen versehen) unterrichten kann. Eher überrascht es, dass sich in diesem Großkapitel auch die »Familie« sowie »der tägliche Gottesdienst« und »Bildung, Erziehung und Wissenschaft« behandelt finden. Aber jeder, der einmal mit derartigen Gliederungsproblemen befasst war, weiß um die Schwierigkeiten einer sachgerechten Zuordnung. Überdies wird dem Benutzer, der das von ihm Gesuchte auf den

ersten Blick nicht glaubt finden zu können, mit einem am Ende des ersten Teilbandes zusammengestellten »Alphabetischen Index der Begriffe« geholfen.

Weniger disparat erscheint das zweite, »Repräsentation und Legitimation« gewidmete Großkapitel. Hier finden sich (widerum mit Unterbegriffen) behandelt die Begriffe »Herkunft und Zukunft«, »Person und Rang«, »Pracht und Vielfalt«, »Geordneter Raum und Distanz« und endliche »Künstler und Fachleute«. Wiederum ist man auch hier von der Fülle der aufgenommenen Unter- bzw. Einzelbegriffe überrascht, die man zunächst nicht so ohne weiteres mit dem Gesamthema »Höfe und Residenzen« glaubt in Verbindung sehen zu können.

Dagegen erwartet man ohne weiteres im dritten und letzten, mit »Integration und Kommunikation« überschriebenen Großkapitel die Behandlung der Themen »Feste und Feiern«, »Schenken und Stiften« sowie »Medien«.

Aber das alles können nur Andeutungen sein. Wer immer auch nur den geringsten »Verdacht« hegt, er könne in diesem, einem zentralen Thema der Geschichte des Spätmittelalters gewidmeten Nachschlagewerk, dessen Stichworte von rund einhundert Autoren verfasst worden sind, fündig werden, sollte mit einer Konsultation nicht zögern. Selbst wenn er nicht das von ihm Gesuchte finden sollte, so könnte es doch sein, dass ihn die jedem Artikel in reichlichem Maße angefügten bibliographischen Hinweise zum Ziel zu führen in der Lage sind. Und er wird überdies dankbar sein für die den meisten Artikeln von Teilband 1 beigefügten Hinweise auf die in Teilband 2 versammelten Farbtafeln und Abbildungen, die eine lebendige Anschauung von den in den »Begriffen« behandelten »Gegenständen« zu vermitteln vermögen. Nicht unerwähnt bleiben sollen die drei Grundsatzartikel, die Teilband 1 vorangestellt sind: die von *Oliver Auge* und *Karl-Heinz Spiess* verfasste Abhandlung über »Hof und Herrscher«, die *Jens Friedhoff* zu verdankende Studie über »Burg und Schloss« und schließlich der aus der Feder von *Andreas Ranft* stammende Beitrag über »Residenz und Stadt«.

Angesichts all dessen, was in den bislang vier Teilbänden geboten wird, wäre es verständlich, wenn sich Herausgeber und Bearbeiter zufrieden zurücklehnen und ihr Werk als abgeschlossen betrachten würden. Das tun sie jedoch nicht. Vielmehr kündigt Werner Paravicini als nächstes einen Band an, der den Grafen und Herren gewidmet sein wird, und einen weiteren, der Beispiele von Texttypen enthalten soll. Und auch damit soll es offenbar keineswegs genug sein. Aber schon jetzt dürfen Herausgeber, Bearbeiter und Autoren des Dankes und der Bewunderung einer Vielzahl von Lesern und Benützern für ihre große Leistung sicher sein.

*Helmut Maurer*

ANDREAS BIHRER: Der Konstanzer Bischofshof im 14. Jahrhundert. Herrschaftliche, soziale und kommunikative Aspekte (Residenzenforschung, Bd. 18). Ostfildern: Jan Thorbecke 2004. 697 S. Geb. € 75,-.

Die Freiburger Dissertation entstand im Kontext des Sonderforschungsbereichs »Der Fürstenhof in der mittelalterlichen Gesellschaft – Identitätsfindung und Fremdwahrnehmung« am Lehrstuhl für Landesgeschichte der Universität Freiburg/Brsg. (Prof. Dr. Thomas Zotz). Bihlers Ziel ist es, die Spezifika eines geistlichen Hofes im Unterschied zu den Höfen weltlicher Herrscher in »transdisziplinärer synthetischer Gesamtschau« herauszuarbeiten. »Bischofsgeschichte, Institutionengeschichte (Domkapitel und bischöfliche Verwaltung) und Personengeschichte (Amtsträger und Pfründbesitzer) werden zusammengeführt«. Dadurch kann Bihrer die Verflechtungen zwischen den Bischöfen und ihrer Umgebung, personelle Verflechtungen zwischen den Korporationen und die »engen Vernetzungen von Verwandtschaftsgruppen und Interessenbündnissen mit kirchlichen Institutionen« aufzeigen, die Ämter und Pfründen bereitstellen. Das Hauptaugenmerk gilt dabei den Gruppierungen des Hofes, »die im Spannungsfeld von zentraler bischöflicher Macht, Korporation und meist adeliger bzw. patrizischer Familienbindung« handelten. Der Blick auf »adelige Weltkleriker« setzt zudem einen neuen »Akzent in der bisher in erster Linie an weltlichen Familienmitgliedern interessierten Erforschung des mittelalterlichen Adels«. Bihrer versteht seine Untersuchung als Pilotstudie, die am Beispiel Konstanz allgemeine Tendenzen herausarbeitet. Behandelt wird die Entwicklung während der Herrschaft der Bischöfe Gerhard von Bevar, Rudolf von Montfort, Nikolaus von Frauenfeld, Ulrich Pfefferhard und Johann Windlock, also die Jahre 1307 bis 1356, wobei Bihrer je nach Argumentationszusammenhang auch die Episkopate